Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 1. November 1882. Nr. 510.

Deutschland.

Berlin, 31. Oktober. Seitens des Ministers für die Landwirthschaft ist eine Dienstanweisung für die Fischereiaufseher ausgearbeitet und den Oberpräsidenten mit der Weisung zugesendet, dieselbe je nach den Bedürfnissen der Provinz geändert im Wege der Polizeiverordnung zu publiziren.

— Die Berufung Lord Dufferins nach Egypten deutet darauf hin, daß die Verhandlungen mit der Türkei wegen der zukünftigen Gestaltung der Dinge in Egypten noch nicht begonnen haben, dieselben vielmehr erst nach der Rückkehr des Botschafters nach Konstantinopel ihren Anfang nehmen werden.

Alle Londoner Morgenblätter sprechen sich über die Entsendung Lord Dufferins nach Egypten zustimmend aus. Die „Times“ sagt, die Mission des Lords gehe aus der Ueberzeugung der englischen Regierung hervor, daß es nothwendig sei, auf den Khedive und auf die egyptische Regierung einen beschränkenden Einfluß auszuüben. Nach der „Times“ wäre die Regierung von dem Vorschlage Bakers bezüglich der Organisation der egyptischen Armee nicht befriedigt, weil das Material der letzteren kein Vertrauen einflöße.

— Obgleich die monarchistischen, sowie die unabhängig republikanischen Blätter in Frankreich Gambetta und seinen Anhang mit Spott überhäufen, weil dieselben in ihrem Organ „Paris“ sogenannte „Enthüllungen“ über eine angebliche internationale Verschwörung machten, die sich als Auszüge aus alten sozialistischen Blättern erwiesen, herrscht doch aller Orten eine nicht geringe Aufregung. Laut telegraphischer Mittheilung sind gestern in Lyon sieben Anarchisten unter der Anschuldigung des Mordes verhaftet worden, zwei derselben werden auch der heimlichen Anfertigung von Dynamit beschuldigt. Aus den in Lyon erscheinenden Blättern „Lyon Republicain“ und „Le Salut Public“ erhalten wir über diese Vorgänge nähere Aufschlüsse. Hiernach hatte sich ein gewisser Viet, der im Verdachte stand, heimlich Dynamit zu fabriziren, über die schweizer Grenze geflüchtet. Von Genf aus richtete nun Viet an den „Lyon-Republicain“ ein Schreiben, in welchem er gegen die erhobene Anschuldigung Protest einlegte. Unmittelbar nachdem er dieses Schreiben abgesandt hatte, kehrte er nach Lyon zurück, woselbst dann seine Verhaftung erfolgte. Das Haus, in dem sich Viet aufhielt, wurde einer sorgfältigen Durchsuchung unterzogen, wobei zwar kein Dynamit, wohl aber Bestandtheile, die zur Fabrikation desselben benutzt werden, aufgefunden wurden. Außerdem hält der „Memorial de la Loire“ seine Behauptung aufrecht, daß der russische Fürst Krapotkine, einer der Nihilistenführer, auf französischem Gebiete und zwar in Saint Etienne verweilte. Nach dem „Republicain de la Loire“ soll sich Krapotkine gegenwärtig in Thonon am Genfer See, unmittelbar an der schweizer Grenze befinden und von dort aus die anarchistische Bewegung leiten. Alle diese thatsächlichen Angaben lassen sich schwer kontroliren, wie sie denn auch von den Ultraradikalen als „fumesterie“ bezeichnet werden. Durch das soeben im „Journal officiel“ veröffentlichte Dekret, welches den Verkauf und die Anfertigung des Dynamits von sehr wesentlichen Beschränkungen abhängig macht, wird jedenfalls der Mißbrauch mit derartigen Explosivstoffen erschwert. Falls aber die anarchistische Bewegung noch größere Dimensionen annehmen sollte, würden diese Maßnahmen der Regierung kaum ausreichend sein, so gut gemeint auch der erste Artikel des erwähnten Dekretes ist, wonach jede Person, welche sich des Dynamites bedienen will, „vorher an den Präfekten des Departements eine vom Maire visirte schriftliche Erklärung richten muß“.

— Mit Bezug auf die Konjekturen über die angebliche Absicht des Fürsten Bismarck, sich den „Gemäßigt-Liberalen“ wieder zu nähern, wird der „Straßb. Post“ aus Berlin geschrieben:

Es wird ihm die Wiederannäherung an die gemäßigten Liberalen dadurch wesentlich erleichtert, daß ungefähr dieselben Bedenken, die von deren Wortführer gegen die ursprünglichen Steuerreformpläne des Reichskanzlers erhoben worden sind, auch von dem neuen Finanzminister getheilt werden. Herr Scholz, der keineswegs ein Liberaler, sondern im Gegentheil von altpreußisch konservativer Gesinnung ist, ist seit Camphausen wieder der erste preußische Finanzminister, der ein hervorragender Fachmann ist und seine Ansichten durch trockene, aber sehr beredte Zahlen zu belegen versteht. Seinem Einflusse ist vorzugsweise der Verzicht auf das Verwendungsgesetz zuzuschreiben, der gleichzeitig die Vorbedingung für die Wiederannäherung an die gemäßigten Liberalen bildet.

— Zu der bevorstehenden Aufhebung des Hauptzollamtes zu Bremen bemerkt die „Weser-Zeitung“:

Wir meinen es bestimmt als unrichtig bezeichnen zu können, wenn man die Aufhebung des kaiserlichen Hauptzollamtes Bremen mit dem Zollanschlusse in Verbindung bringt. Die Aufhebung der Hauptzollämter entspringt einem budgetrechtlichen Zusammenstoße zwischen Reichskanzler und Reichstag. Letzterer hat über Kosten der Zollverwaltung nicht mitzusprechen, da dieselbe Landesverwaltungssache ist. Nur die drei Hauptzollämter in den Hansestädten waren auf das Reichsbudget gebracht und jährlich bewilligt, woraus der Reichstag das Recht herleitete, gegen die — damals allerdings gegen Hamburg gerichtete — Aufhebung des kaiserlichen Hauptzollamts in Hamburg sein Veto einzulegen. Durch die Kündigung der darauf bezüglichen Verträge werden vom 1. April an die kaiserlichen Hauptzollämter Lübeck und Bremen vom Reichsbudget verschwinden, während das Hamburger einstweilen verbleibt. Bremen wird nunmehr die Uebernahme der Zollverwaltung durch Verträge mit den Nachbarstaaten neu zu regeln haben; mit dem Zollanschlusse hat die ganze Angelegenheit direkt nichts zu thun.

— Eine neuerdings ergangene königliche Ordre regelt die bisher unentschieden gewesene Frage wegen der Provinzialfarben und bestimmt für Ostpreußen: Schwarz-Weiß, Westpreußen: Schwarz-Weiß-Schwarz, Brandenburg: Roth-Weiß, Schlesien: Weiß-Gelb, **Pommern**: Blau-Weiß, Posen: Roth (Carmoisin)-Weiß, Rheinprovinz: Grün-Weiß, Westphalen: Weiß-Roth, Hannover: Gelb-Weiß und Hohenzollern: Weiß-Schwarz. Für Sachsen, Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau ist eine Bestimmung noch nicht getroffen.

— Die „Süddeutsche Post“ läßt sich aus Berlin interessante Dinge berichten über die Diplomatie, die seiner Zeit in sozialdemokratischen Kreisen thätig gewesen. Mittelpunkt dieser geheimen Thätigkeit war die Frau Gräfin Hatzfeldt.

Dieselbe schickte, so erzählt der Gewährsmann der „Südd. Post“, eines Tages ein Billet an die Redaktion der „Berliner Freien Presse“ mit der Aufforderung, zu einer bestimmten Stunde eine Vertrauensperson in das „Hotel de Magdebourg“ zu entsenden. Dieser Einladung Folge leistend, begab sich der damalige Redakteur Herr Leopold Schapira in das Hotel und fand dort in einem Salon folgende Personen vereinigt: Die Frau Gräfin, ihren Sohn Paul und einen preußischen General in Uniform, soviel ich weiß, ebenfalls ein Blutsverwandter der Gräfin und noch heutigen Tages im Dienste befindlich. Die Frau Gräfin hatte nun mit Herrn S. eine Konversation, die ganz oder wenigstens theilweise in Gegenwart der beiden genannten Herren geführt wurde. Der Inhalt dieses Gesprächs bezog sich der Schapira'schen Aussage zufolge auf folgende Punkte:

1) sollte dem Geheimrath Bucher, dadurch, daß man ihn durch die Veröffentlichung seiner Korrespondenz an Lassalle, welche die Frau Gräfin in Händen hatte, kompromittirte, ein, wie Letztere meinte, vernichtender Schlag beigebracht werden. Der Sturz Buchers, welchen die Frau Gräfin wegen der bekannten Vorgänge nach dem Tode Lassalles unversöhnlich haßte, sollte aber gleichzeitig

2) dem Fürsten Bismarck verhängnißvoll werden, welcher damals, wie man sich erinnert, mit den „Unterröcken“ in einer nichts weniger als harmlosen Fehde sich befand. Ich betonte schon, daß hierbei einer sehr hochstehenden Dame ausdrücklich Erwähnung geschah, von welcher die Frau Gräfin anführte, daß sie die schleunigste Entfernung des Reichskanzlers von seiner allmächtigen Stellung für ein vitales Interesse Deutschlands resp. Preußens erachte;

3) endlich war von den Bedingungen die Rede, unter welchen die Sozialdemokratie ihre oppositionelle Haltung verändern und unter der Aegide des „Staatssozialismus“ zunächst wenigstens in eine neutrale Position zur Regierung treten könne. Die Frau Gräfin bemerkte, daß, da der Reichskanzler in sechszehn Jahren noch keine Zeit gefunden, für die Arbeiter etwas zu thun, auch in der Folge nichts von ihm zu erwarten sei. Bucher habe sich auch in dieser Hinsicht nicht bewährt. Es fehle indessen keineswegs an hochgestellten und einflußreichen Personen, welche von der Dringlichkeit und Nothwendigkeit der eingreifendsten sozialen Reformen völlig durchdrungen wären.

Herr Schapira hatte auch nach dieser ersten noch mehrere weitere Unterredungen mit der Frau Gräfin, so daß später sogar das Gerücht auftauchte und durch die Presse ging, er sei an Stelle des des verstorbenen Fritz Mende als ihr Privat-Sekretär nach Hiddernheim gegangen. Jedenfalls bekam er damals auch die Originale der Bucher'schen Briefe zur Kopirung und weiteren Verwendung ausgehändigt. Ich kann nur wiederholen, fährt der Korrespondent fort, daß Schapira erzählte, ihm wären diese Briefe (ich glaube, da die Gräfin gerade verhindert oder unpäßlich war) durch den Ga-

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline von Scheidlein-Wenrich.

(Fortsetzung.)

Da Frank keine Verwandten in W. hatte, wurde er durch Vermittelung eines Vetters in B. P. in die dortige Irrenanstalt gebracht, wo ich ihn [illegible], und wo das arme Opfer unglücklicher Zufälligkeiten bis zu seinem Tod verweilte.

Wie der Bankier aber erzählte, soll auch Amadeus den von ihm vorgeschlagenen Zauber einmal zu seinen eigenen Gunsten geübt haben, und zwar in einer der in seinem Dichterleben nicht seltenen [illegible]sen, in der ihm ein herzloser philiströser Gläubiger mit seinen Drohungen das Dasein verbitterte; als er zur selben Zeit ein Loos der nächsten Staatslotterie besaß, und zum hundertfünfzigsten Male ein Lustspiel bei der Intendanz des Hoftheaters eingereicht hatte, so verschaffte er sich das Bildniß des Manichäers, durchbohrte es in stiller Mitternachtsstunde und wünschte dabei einen Haupttreffer und Aufnahme seines Elaborats. Aber der Manichäer starb nicht, der Haupttreffer kam nicht und das Lustspiel kam unaufgeführt zurück. Die Wirkung des Zaubers hatte sich nur bei dem armen Frank bewährt.

II.

Die Geschichte, welche mir mein gelehrter Cicerone, Dr. X., von der schönen Irren erzählte, deren Wörterbuch das einzige Wort „Belladonna“ enthielt, ist ebenso traurig, als die des armen Frank; doch sie enthält eine Reihe von Begebenheiten, welche ich eher für das Walten der „nimmer ruhenden“ Nemesis, als das eines blinden Zufalls halten möchte.

Im Kastell zu Szente Almas ward Polterabend gefeiert, und es ging toll und lustig her wie bei der Walpurgisnacht auf dem Brocken: Im Saal spielte eine Zigeunerbande unter der Leitung des berühmten Fekete Farkas (schwarzen Wolfes) schmachtende Kassan und wirbelnde Frisen, wobei das junge Volk nicht müßig blieb, sondern herumflog, tobte und raste, als ob Alles von der Tarantel gestochen wäre. In der riesigen Küche drehten sich bei einem wahren Höllenfeuer schnarrende Bratspieße, an denen alles mögliche zahme und wilde Gethier steckte. Köche und Köchinnen, Küchenmägde und Heiducken hantirten und standen Eins dem Andern im Wege und vor der Küchenthür und dem Thor des Kastells hatte sich armes Volk gelagert, welches, wenn auch nicht alles Bettler von Profession, sich doch einen Brosamen vom Tisch des Reichen erbat, und mit echt magyarischer Gastfreundschaft und Freigebigkeit auch reichlich erhielt. Von Zeit zu Zeit erschien ein schönes blondes Mädchen am Arm eines hochgewachsenen jungen Mannes mit schwarzem Haar und blitzenden Augen, dann erhoben sich die Armen, verbeugten sich tief, und riefen ein schüchternes Eljen! und Beide warfen Silbermünzen unter die Leute und verschwanden. Es war das Brautpaar, Bela von Szombor und Ilona von Almas, dem zu Ehren heute der Polterabend in des Wortes verwegenster Bedeutung gefeiert wurde.

Es waren außer der Braut noch viel wunderschöne Edelfräuleins anwesend, doch sie Alle wurden von einem kleinen, elfenartigen Wesen verdunkelt, welches von einem Mantel langer, goldner Locken umwallt, eine siegreiche Rivalin der Elfenkönigin Titania zu sein schien. Irma von Szent-Marton, Ilona's Busenfreundin, schien noch glücklicher zu sein, als die Braut selber; denn ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten, wie veilchenblaue Augen noch nie geleuchtet; sie war mit einer irwischartigen Lebhaftigkeit und Schnelligkeit an allen Orten zugleich, so daß es den Zuschauern dünkte, es sei nicht Eine, sondern ein Dutzend Irmas im Saale.

An einem Spieltisch in einer Ecke des Saales saßen drei Herren beim gemüthlichen Tarok. Es waren der Ortspfarrer, Hofrichter und ein Major von Honved, welche die Partie bildeten; aber die alten Herren spielten zerstreut und schenkten den reizenden lebenden Bildern, welche sich im Saale herumtrieben, weit mehr Aufmerksamkeit, als den gemalten Bildern, welche sie in Händen hielten.

„Seht doch, meine Herren,“ hob der Major an, „das Teufelsmädel, die Irma. Fährt doch der kleine Kobold wie ein Irwisch hin und her! Das gäbe einen Husaren! bizony, sie läßt mich die 68 Jahre bedauern, die mir am Buckel sitzen. Wär' ich ein junger, hübscher Bursch, ich müßte den kleinen Satan erobern!“

„Sie unterhält sich herrlich und ist fröhlicher, als die Braut selber,“ sprach der Hofrichter.

„Nein, meine Herren,“ seufzte der Pfarrer, indem er bedenklich das Haupt schüttelte, „das ist keine wahre Fröhlichkeit, **die** gefällt mir nicht. Wie kann ein wohlerzogenes, anständiges Mädchen, das seine fünf Sinne hat, sich benehmen wie Irma. So geberdet sich keine Zigeunerin.“

„Es sind nicht alle Mädchen gleich. Diese ist eben eine wilde Hummel!“

„O nein, Herr Major, das ist sie nur heute. Ich kannte sie, ehe sie geboren ward, und habe sie getauft und konfirmirt. Sie war eher ein Geschöpf, welches that, als ob es nicht bis drei zählen könnte. Irma's heutiges Benehmen ist die Lustigkeit der Verzweiflung.“

„Wie meint das der hochwürdige Herr?“ frug der Hofrichter.

„Nun, wir sind ja Männer und keine Klatschbasen,“ sprach der Hochwürdige. „Es bleibt also unter uns, was ich sagen werde: Die Eltern Irma's und des Brautpaares sind, wie ihr wißt, von jeher eng befreundet gewesen und die Kinder sind miteinander aufgewachsen und konfirmirt worden. Nun, ich weiß nicht warum, glaubten alle Freunde der drei Familien, daß Bela und Irma für einander bestimmt seien, und das Mädel hat es wohl auch gedacht und sich in den Gedanken hineingelebt. Statt dessen kommt auf einmal der alte Szombor zum Almas und freit um Ilona für seinen Sohn. Die arme Irma ist damals zum ersten Mal in ihrem Leben krank geworden. Das war kein bloßer Zufall.“

„Hát barátom, da sollte sie ja heute traurig sein, nicht so ausgelassen,“ rief der Major.

„Ihr kennt euere Honveds, aber nicht die Frauen, die sich nie geben, wie sie wirklich sind. Irma will eben durch ihre tolle Lustigkeit der Welt beweisen, wie gleichgiltig ihr das Ereigniß ist, welches ihr das Herz zerreißt.“

Hier wurde das Gespräch der alten Herren durch einen Diener gestört, der zum Spieltisch trat, um ihre leeren Gläser mit Tokayer zu füllen.

Darauf trat des Bräutigams Vater, der alte Szambor, in die Mitte des Saales, einen Kelch mit edlem, goldfunkelndem Wein erhebend.

„Meine Herrschaften,“ rief er, „stimmt ein in das Hoch, welches ich ausbringen werde: Nicht in dem fremdländischen Modewein, nicht in Champagner wollen wir es trinken, dessen Wirkung schnell verfliegt wie sein Schaum; nein, in gutem, altem Rebensaft, gereift von Ungarns Sonne auf den Hügeln von Tokay, welcher golden, edel und feurig, wie des echten Ungarn Herz und Blut, gleich diesem, dauerndes Glück gewährt, wie wir es unserm Brautpaar wünschen, dem wir zurufen: Eljen Bela, Eljen Ilona!“

Ein hundertstimmiger Jubel durchbrauste den Saal, dessen Wände von Eljens erdröhnten. Gläser klirrten und wurden geleert, der Tokayer floß in Strömen.

(Fortsetzung folgt.)

sen Paul ausgehändigt worden. Dieser Umstand erscheint mir aber als ein sehr nebensächlicher. In der Hauptsache selbst wird man ja die direkte Bestätigung meiner sämmtlichen Mittheilungen durch den Augenzeugen Herrn Schapira, der, soviel ich weiß, an einem Pester Journal beschäftigt ist oder es bis vor Kurzem war, mit geringen Bemühungen schon erhalten können. Alle Zweifler möchte ich überhaupt auf diesen Zeugen verweisen, der in der Lage ist, noch über eine Reihe ebenso wichtiger als pikanter Details zu berichten, über die ich vorläufig keinen Anlaß habe, mich näher auszusprechen.

— Ueber das Ergebniß der italienischen Wahlen wird aus Rom vom 20. d. M. weiter telegraphisch gemeldet:

Bis jetzt ist es noch nicht möglich, die bekannten Wahlresultate zu klassifiziren. Die große Mehrheit der Gewählten gehört der ministeriellen Partei an. Alle Kabinetsmitglieder, welche der Deputirtenkammer angehörten, sind wiedergewählt. Depretis wurde zweimal, Baccarini dreimal gewählt. Die Ruhe ist nirgends gestört worden.

— Im Hinblick auf die in Deutschland jetzt stattfindenden Ermittelungen behufs Verhütung der schlagenden Wetter ist der Schlußbericht einer französischen Kommission, welche zu demselben Zwecke niedergesetzt wurde, bemerkenswerth. So führte die Prüfung der verschiedenen Rettungsapparate, mit welcher die Kommission den Dr. Renard beauftragt hatte, zur Konstruktion eines neuen Apparates, der es möglich macht, in unathembare Gase vorzudringen und sich eine gewisse Zeit darin aufzuhalten. Bei diesem Apparate wird die ausgeathmete Luft nach jedem Athemzuge durch eine Kalilösung von ihrer Kohlensäure befreit und ihr zugleich an Stelle des durch das Athmen verbrauchten eine neue Quantität Sauerstoff zugeführt. Die in die Lunge gelangende Luft behält auf diese Weise stets ihr gleiches Verhältniß von Sauerstoff und Stickstoff. Von dem nämlichen Dr. Renard ist auf Veranlassung der Kommission auch eine für die Grubenbeamten und älteren Arbeiter bestimmte Anleitung zur ersten Hülfeleistung für Verletzte nach einer Wetterexplosion verfaßt worden. Dieselbe giebt in klarer Weise die bezüglich der Verletzten vorläufig bis zur Ankunft des Arztes zu treffenden Maßregeln an und bezeichnet auch diejenigen Medikamente, welche zweckmäßiger Weise für solche Fälle in Vorrath gehalten werden sollen. Renard empfiehlt, für jede Grube aus der Zahl ihrer Arbeiter eine „Rettungsbrigade" zu bilden, deren einzelne Mitglieder in der Handhabung der Rettungsapparate und in den ersten Hülfeleistungen für Verletzte besonders einzuüben wären.

— Wie eine ungarische offiziöse Korrespondenz meldet, hat die Pester Regierung die Grenze gegen Oesterreich in ihrer ganzen Ausdehnung gegen die Einfuhr von Borstenvieh abgesperrt, da aus mehreren Theilen Oesterreichs der Ausbruch der Klauenseuche gemeldet wird. Eine gleiche Maßregel seitens Deutschlands dürfte unter diesen Umständen nicht lange auf sich warten lassen.

Ausland.

Paris, 29. Oktober. Der neue Regent von Tunis, Ali Bey, welcher dem verstorbenen Herrscher folgt, ist im Jahre 1817 geboren. Als sein älterer Bruder, Mohamed Es Sadok, am 23. September 1859 den Thron der Regentschaft bestieg, wurde Ali Bey Chefkommandant der tunesischen Armee. In dieser Eigenschaft unterdrückte er die im Jahre 1864 entstandenen Unruhen; überdies war er mit der Eintreibung der Steuern der wieder zur Ordnung gebrachten Tribus betraut. Alljährlich mußte der „Bey du camp" an der Spitze eines Expeditionskorps die Regentschaft durchziehen, zumal auch der im letzten tunesischen Feldzuge vielgenannte Stamm der Krumirs sich in den Bergen stets der Autorität des Bey zu entziehen wußte. Als der französische General Forgemol in die Regentschaft eindrang, sah er sich zunächst den Truppen Ali Beys gegenüber, der sich aber sogleich ohne jeden Feindseligkeitsakt nach der Hauptstadt zurückzog. Seit dem am 12. Mai 1881 abgeschlossenen Vertrage lebte jener eine Zeit lang zurückgezogen in seinem Palaste um dann wieder an der Spitze der heimischen Truppen zwischen Tostur und Tebursuk gemeinschaftlich mit den französischen Expeditionstruppen gegen die Insurgenten zu operiren. Damals leistete er der französischen Korpsführung, die nur über ein verhältnißmäßig geringes Korps verfügte, sehr ersprießliche Dienste.

Provinzielles.

Stettin, 1. November. Bei Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten machte der Vorsitzende, Herr Dr. Wolfff von einem Schreiben des Magistrats Mittheilung, wodurch der Letztere die Versammlung zur Wahl eines Mitgliedes der Schul-Deputation an Stelle des ausgeschiedenen Hrn. Direktor Professor Lemke ersucht; daran anschließend, theilt der Vorsitzende mit, daß in letzter Zeit mehrere Aenderungen in der Schuldeputation eingetreten sind; ausgeschieden sind Herr Prediger Friedrichs und Herr Stadtrath Schlutow, an Stelle des Letztern ist vom Magistrat Herr Stadtrath Meister, an Stelle des Ersteren Seitens der Schul-Deputation Herr Direktor Lemke gewählt. Das Büreau schlägt zu der vom Magistrat gewünschten Neuwahl Herrn Dr. Dohrn vor. Herr Greffrath beantragt die Besetzung der Stelle bis nach Beendigung der Stadtverordneten-Neuwahlen auszusetzen. Er motivirt diesen Antrag dadurch, daß z. Z. in der Versammlung kein Lehrer vertreten ist, daß jedoch, wie Redner hört, bei den vorzunehmenden Stadtverordneten-Wahlen darauf Bedacht genommen werden wird, daß ein Lehrer in die Versammlung gewählt werde und wäre es erwünscht, daß dieser dann Mitglied der Finanz-Deputation und der Schul-Deputation würde, damit eine Verbindung zwischen beiden Deputationen bestände. — Der Antrag des Herrn Greffrath wird demnächst angenommen.

Von der Nachweisung der in der Zeit vom 1. Juli bis ult. September nachbewilligten Beträge wird Kenntniß genommen. Darnach sind in der angegebenen Zeit im Ordinarium 33,928 Mark 28 Pf. nachbewilligt, die größte Summe (10,260) wurde zur Herstellung einer Ladebrücke von 70 Mtr. Länge oberhalb der neuen Brücke bewilligt, die nächste große Summe (2325) als Gehaltszulage für 9 Beamte, in Ausführung des Stadtverordneten-Beschlusses vom 25. April d. J., betreffend die Abänderung des Normalbesoldungsplanes für die städtischen Beamten. Vom 1. April bis ult. Juni wurden 25,971 Mk. 64 Pf. nachbewilligt, so daß die Gesammtsumme der Nachbewilligungen im Ordinarium in diesem Etatsjahre bis ult. September 59,899 Mk. 92 Pf. beträgt, hiervon sind 74,694 Mk. 12 Pf. durch den disponiblen Ueberschuß des Etats und durch das im Titel VIII. vorgesehene Pauschquantum gedeckt, so daß für spätere Nachbewilligungen noch 14 794 Mark 20 Pf. vorhanden. — Im Extra-Ordinarium betrugen die Nachbewilligungen vom 1. Juli bis ult. September 68,005 Mk., dazu die vom 1 April bis ult. Juni 48,630 Mk., so daß die Gesammtsumme der Nachbewilligungen im Extra-Ordinarium 116 635 Mk. beträgt. Im letzten Quartal sind für Vergrößerung der Wasserwerke 35,500 M., für Herstellung resp. Verlegung an Gasleitungen 11,635 Mk. und für Kanalbauten 20,870 Mk. bewilligt.

Der Plan zur Feststellung der Straßenfluchtlinie am Dampfschiffbollwerk wird genehmigt. — Zu der Verpachtung der 51 a 19 Qm. großen Rechtbaustellen von dem Grundstück Galgwiese Nr. 7 auf 3 Jahre für 15 Mk. pro Jahr wird der Zuschlag ertheilt.

In der Sitzung vom 28. März wurde ein Antrag der Finanz-Deputation angenommen, welcher dahin ging, den Magistrat zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise eine Beleuchtung der Rathhausuhr möglich wäre. Es wurden in Folge dessen Untersuchungen angestellt, die überzeugten, daß eine Beleuchtung mit offener Flamme (Gas oder Petroleum) wegen der daraus entstehenden Feuersgefahr nicht zu empfehlen sei, und ersucht in Folge dessen der Magistrat, von einer Beleuchtung der Uhr für jetzt abzusehen, bis der Frage der elektrischen Beleuchtung von der Stadt näher getreten ist. Demgemäß beschließt die Versammlung. Herr Domke beantragt bei dieser Gelegenheit, den Magistrat zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob das Zifferblatt der Uhr nicht vergrößert werden könne, damit die Uhr vor allen Dingen am Tage gesehen werden könne. Auch dieser Antrag wird angenommen. Herr Piest schlägt auch eine Verstärkung des Schlagwerkes zur Berücksichtigung vor.

Die Betheiligung an der Ausstellung für Hygieine und Rettungswesen in Berlin mit den Plänen des neuen Rathhauses, des neuen Krankenhauses und der Kanalisation wird genehmigt und die auf 600 Mark berechneten Kosten bewilligt.

Zum Mitgliede der 15. Armen-Kommission wird Herr Kaufmann J. Kiehr, zum Mitgliede der 16. Armen-Kommission Herr Zigarrenhändler A. Laß gewählt.

An Versicherungs-Prämie für die Johanniskirche werden 54 Mk. 20 Pf. nachbewilligt. — Die Ausleihung von 9000 Mk. aus den Mitteln des Salingré-Stifts auf das Grundstück große Lastadie 100 wird genehmigt, ebenso die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf $4^1/_2$ pCt. für ein auf das Grundstück grüne Schanze 5 eingetragenes Hypotheken-Kapital. — Zu der Verpachtung von 3 Parzellen Wussower Ackerland auf 6 Jahre für 127 Mk. pro Jahr wird der Zuschlag ertheilt.

Bereits in letzter Sitzung wurde die Bewilligung an Mehrkosten für die Renovirung einer Wohnung im Hause Mönchenstraße 34 verlangt, die Vorlage aber damals vertagt, weil die nöthigen Belege fehlten. Inzwischen sind die letzteren eingegangen und hat sich herausgestellt, daß eine Treppe angelegt ist, welche im Anschlage nicht vorgesehen war. Die Finanz-Kommission beantragt, die Bewilligung der Kosten auszusprechen mit dem Zusatz, daß die Motivirung nicht den thatsächlichen Verhältnissen entspreche, da die Anlage der Treppe mit zur Ueberschreitung des Anschlages beigetragen habe. Nachdem Herr Decker erklärt, daß ihn allein die Schuld treffe, da er zur Verbesserung der Wohnung die Treppe angelegt habe und Herr Graßmann dies Verfahren als ganz gerechtfertigt hinstellt, wird der Antrag angenommen.

Von Herrn Piest ist ein Antrag eingegangen, den Magistrat um baldige Auskunft des Beschlusses der Versammlung vom 28. März d. J. wegen Rückäußerung auf die Petition von Hausbesitzern um Ermäßigung des Kommunal-Zuschlags zur Gebäudesteuer zu ersuchen. Wie Herr Rudolph als Referent mittheilt, ist der Herr Stadtkämmerer mit der Sache beschäftigt und wird dieselbe im Laufe des nächstens Monats der Versammlung unterbreitet. Damit ist der Antrag des Herrn Piest erledigt.

— Dem Amgerichtsrath Schenk zu Stargard i. P. ist der Rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

— Herr Hofpianist C. Schulz-Schwerin hat vom 1. November ab wieder unsere Stadt zum Wohnort gewählt. Seine in der musikalischen Welt wie hier akkreditirten Leistungen, sowie bewährte Tüchtigkeit als Lehrer der Tonkunst sind unsern Lesern hinlänglich bekannt.

— In der Nacht vom 28. zum 29. v. M. sind bei dem Amtsvorsteher Rohrbeck in Ziemkendorf bei Prenzlau 2 schwarze Kutschpferde, eins ohne Abzeichen, eins mit einem weißen Fleck vor der Stirn, gestohlen. Auf Wiederherbeischaffung der Pferde ist eine Belohnung von 150 Mark ausgesetzt.

— Im Oktober 1880 geriethen gelegentlich einer Grenzvermessung in Wolfshorst der Schulze Pahl mit dem Büdner Stadloff in Streit. Beide stürzten auf einander los und fielen zur Erde, hier bekam Pahl den Goldfinger seines Gegners in den Mund und biß denselben bis auf den Knochen durch. St. nahm sofort ärztliche Hülfe in Anspruch und mußte nach dem Krankenhaus geschafft werden, wo ihm der Finger abgenommen werden mußte. Gegen Pahl wurde die Untersuchung wegen Mißhandlung eingeleitet und derselbe auch durch Erkenntniß der Strafkammer des Landgerichts zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß hatte P. zwei Mal Revision eingelegt und das Reichsgericht hatte diese Revision beide Male für begründet erachtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das erste Gericht zurückgewiesen. Zuletzt war die Bestrafung auf Grund des § 224 des Str.-G.-B. erfolgt, weil der Gerichtshof annahm, daß der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers in Folge der Mißhandlung verloren hat. Das Reichsgericht hielt jedoch den Goldfinger nicht für ein wichtiges Glied des Körpers und hob das Erkenntniß deshalb auf. Gestern stand in der Sache nochmals Termin an. Da der Arzt, welcher P. behandelt hatte und welcher als Sachverständiger vernommen wurde, aussagte, daß die Körperverletzung mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung begangen sei, erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängniß.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Odette." Pariser Sittenbild in 4 Akten.

Im Thalia-Theater zu Hamburg hat am Sonnabend ein neuer Schwank von Moser „Glück bei Frauen" gemischte Aufnahme gefunden. Es ist unbestritten, so schließt der „Hamb. Korr." seinen Bericht, daß der zweite und dritte Akt sehr gefallen hat und auch einzelne Szenen der beiden andern Aufzüge amusirten. Aber bei Lichte besehen, sind es doch nur immer einzelne Späße, welche die Lachlust des Publikums anregen. Im ersten Akt ist es die überaus komische Erzählung von der Hochzeitsreise, bei welcher indessen nichts gesprochen wird, sondern nur Photographien gezeigt werden. Im zweiten Aufzug ist es wiederum ein sehr hübscher Spaß, wenn Falk die Eifersucht und das Interesse Liviens für seine Person dadurch erregt, daß er die Bekanntschaft mit einem hübschen Mädchen auf den Rath seines Freundes Bona „erfindet". Im dritten Akt kommt dann der Spaß mit der unaufhörlich gestörten Tischordnung und im letzten Aufzug sind eigentlich nur noch kleine Späßchen. Das Alles, musivisch zusammengesetzt, bildet das komische Element des Lustspiels, aber die im Titel angedeutete Grundidee ist darüber ganz und gar vergessen. Eine theatralisch wirksame Episode ist ferner die Einführung der Vertreter des Adels in die bürgerliche Gesellschaft, aber sie trägt ebenfalls dazu bei, das Interesse zu zersplittern. In Summa: dem Werke fehlt die Einheit der Handlung, trotzdem wird es wegen der oben aufgezählten sehr hübsch erfundenen Scherze und komischen Episoden immer gefallen, wenn ihm auch ein höherer künstlerischer Werth nicht innewohnt.

Vermischtes.

— Konzert-Arrangeure, Regisseure u. dgl. Würdenträger wissen davon ein Lied zu singen, was es heißt, fünf Worte aus dem Stegreif zum Publikum zu sprechen. Der Pianist Grünberg spielte einmal in Graz und wurde plötzlich so unwohl, daß er aufstehen und hinausgehen mußte. Durch seinen Arrangeur ließ er das Publikum bitten, ihm eine Pause von fünf Minuten zur Erholung zu gönnen und dieser Demosthenes, der damit seine Jungfern Rede hielt, entledigte sich derselben (wörtlich) folgendermaßen: „Herr Grünfeld . . . ist unwohl . . . er bittet . . . um sieben Minuten Bedauern." Man stelle sich die Heiterkeit des Publikums vor. Ein andermal spielte derselbe Künstler mit dem trefflichen Pianisten Professor Epstein und sie erregten so viel Beifall, daß beschlossen wurde, als Zugabe Th. Kirchners Piece: „Ich muß hinaus" zu spielen. Herr Epstein erhebt sich also, um dies anzukündigen, verneigt sich gegen das Publikum und sagt: „Ich muß hinaus!" Ein solches Halloh, wie diese drei Worte entfesselten, hat noch kein Klavierspieler zu verursachen verstanden.

— (Wie man Kredit gewinnt.) Aus der Wiener Gesellschaft wird folgende lustige Geschichte erzählt — die Geschichte vom Glück und Ende des Herrn **, der kürzlich auf dem Wege des Ausgleichs mit seinen Gläubigern sich auseinandergesetzt hat und zwar nicht sehr zu der Letzteren Entzücken, denn es fiel für sie nur eine ungewöhnlich magere Quote ab. Herr ** hatte sich in seinen kaufmännischen Spekulationen geirrt und es war also nichts Ueberraschendes, daß er endlich seine Gläubiger höflich, aber entschieden einlud, ihre Forderungen auf ein höchst bescheidenes Minimum zu reduziren. Desto merkwürdiger mußte es aber, nachdem die wirklichen Vermögensverhältnisse des Herrn ** klar geworden, erscheinen, daß er jemals im Stande gewesen, sich einen ansehnlichen Kredit zu verschaffen. Wie er das zu Stande gebracht hat, das ist eben der Spaß, über den nur diejenigen nicht lachen, deren Geld er kostet. . . . Herr ** wollte sich um jeden Preis in den Geruch eines sehr begüterten Mannes bringen, und nachdem er einige vergebliche Mittel versucht, kam er auf den richtigen Weg. Eines Tages erkrankte er schwer und äußerte die Befürchtung, aus diesem Jammerthal scheiden zu müssen. Er wollte nicht ohne die letzten Tröstungen der Advokatur hinübergehen und ließ daher einen Rechtsfreund kommen, um mit diesem ein Testament aufzusetzen. Der Rechtsfreund, den er sich erbeten, vereinigte in sich zwei Eigenschaften, welche Herrn ** für den speziellen Fall unumgänglich nothwendig erschienen: er hatte eine zahlreiche Klientel in der Geschäftswelt und er war — indiskret; Herr ** durfte also sicher sein, daß der Herr Doktor plaudern würde, plaudern zu einer Menge reicher Industrieller und Finanzleute. Letztere erfuhren in der That sehr bald, daß Herr ** seiner Gattin und seinen Kindern etliche hunderttausend Gulden vermacht und eine sehr namhafte Summe verschiedenen Wohlthätigkeits Anstalten zugedacht habe. Großes Erstaunen über den Reichthum des schwer Erkrankten, noch größeres darüber, daß er so wenig damit geprunkt und es so wohl verstanden habe, nichts darüber verlauten zu lassen! Hätte man gewußt, welche Schätze Herr ** besaß, man wäre ihm geschäftlich mit ganz anderem Vertrauen entgegengekommen — nun war es leider zu spät. Aber siehe da! Nachdem die Kunde von dem überraschenden Testamente sich saitsam verbreitet hatte, wurde Herr ** gesunder und immer gesunder, bis er ganz gesund war, die Leitung seines Geschäftes wieder übernahm und einen Kredit fand, von dem er sich früher nichts träumen ließ. Damit war der Zweck seiner Krankheit erreicht. Das Testament, das ihm so wenig gekostet, öffnete ihm die Herzen und Kassen seiner Geschäftsfreunde, und hätte er von da an mit Glück gearbeitet, so würde er später einmal die Legate vielleicht wirklich gestiftet haben, welche er in seinem Testament so freigebig — fingirt hatte. Seine Gläubiger aber haben sich vorgenommen, in Zukunft Niemanden für todt zu halten so lange er nicht gestorben ist, und an Vermächtnisse erst zu glauben, wenn sie ausgezahlt sind.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 31. Oktober. Das Allgemeinbefinden der Kaiserin ist befriedigend. Der auf den Wunsch Ihrer Majestät zu einer Konsultation hierher berufene Wirkl. Geheimrath v. Langenbeck hat sich dahin ausgesprochen, daß die Art der Verletzung zur Heilung überhaupt längere Zeit bedinge und daß irgend welche Gründe zu Besorgnissen durch die Langwierigkeit der Heilung ebensowenig, wie durch besondere Erscheinungen gerechtfertigt würden.

Dresden, 30. Oktober. Auf der durch den Rabenauer Grund führenden Sekundärbahn Haimberg Dippoldiswalde Schmiedeberg fand heute unter Theilnahme hoher Beamten der Ministerien der Finanzen und des Innern die Eröffnungsfahrt statt. Die Stadt Dippoldiswalde gab den Gästen ein Diner. Auch die Sekundär Bahnstrecke Kirchberg-Saupersdorf ist heute eröffnet worden.

Pest 31. Oktober. Die in Belgrad ausgebrochene Ministerkrisis macht hier einen sehr unangenehmen Eindruck. Dieselbe ist durch die Versuche des Königs Milan, eine Aussöhnung der Risticsschen Liberalen mit den gouvernementalen Fortschrittlern herbeizuführen, entstanden. Obgleich der König die Demission des Kabinets ablehnte, empfing er doch gestern Ristics mit dem liberalen Verein im Konak und empfahl denselben die Fusion mit den Fortschrittlern zur Bekämpfung des destruktiven Radikalismus. Ristics antwortete, er müsse die Beschlußnahme darüber der Partei überlassen.

Paris 31. Oktober. Der seitherige Gesandte im Haag, Graf Lefebvre de Behaine, ist zum Botschafter beim Vatikan, Desmichels zum Botschafter in Madrid und der frühere Deputirte Legrand zum Gesandten im Haag ernannt worden.

Petersburg, 31. Oktober. Gegenüber der Behauptung des Pariser „Times"-Korrespondenten, daß die Mächte dem französisch-tunesischen Vertrage zugestimmt hätten, bemerkt das „Journal de St. Petersbourg", was Rußland angehe, so sei es einzig und allein wegen der Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit befragt worden; gegen diese Aufhebung und die Einsetzung französischer Tribunale werde es nichts einwenden, wenn alle anderen Mächte zustimmen würden.

Belgrad, 31. Oktober. Die Mitglieder der radikalen Partei beschlossen gestern, die gegenwärtige Regierung zu bekämpfen, aber eine Deputation an den König zu senden, um ihrer Ergebenheit für den König und die Dynastie Ausdruck zu geben.

Madrid, 31. Oktober. Von den nördlichen und südlichen Küsten Spaniens werden heftige Stürme gemeldet, die auf dem Meere zahlreiche Unglücksfälle angerichtet haben.

Konstantinopel, 30. Oktober. Der Sultan empfing gestern den russischen Botschaftsverweser von Nelidoff in Audienz und verlieh demselben den Großkordon des Osmanie Ordens.

London 31. Oktober. „Daily News" erfahren, von der englischen Regierung sei Frankreich die Ernennung eines einzigen Kommissars für die Finanzkontrolle durch den Khedive vorgeschlagen worden.

Kairo, 30. Oktober. Die 8 Hauptangeklagten Arabi, Ali Femi, Abdellal, Tulba, Osman Fauzi, Jakub Sami, Rifaat und der Scheik Abdu werden wie nunmehr bestimmt ist, von Broadley vertheidigt werden.

Gerüchtweise verlautet, daß es etwa 500 Mann von den hier befindlichen englischen Truppen erlaubt werden würde, an der Expedition nach dem Sudan als Freiwillige theilzunehmen.

Newyork, 31 Oktober. Gestern Nachmittag 5 Uhr brach in dem Park-Theater ein Feuer aus, durch welches das Gebäude in kurzer Zeit vollständig in Asche gelegt wurde.